№ 36. Erster Jahrgang. 1840.

Volks-Blatt für die



Grafschaft Glatz.

Redakteur: REYMANN. (Glatz, den 5. September.) Druck von F. A. POMPEJUS.

Der Quälgeist.

(Fortsetzung.)

In dem Schiffe war ein Mann, und nur Einer, der weder meine Nähe vermied, noch sich scheute vor meinem Scheelblick. Es war ein müssiges neugieriges Wesen, von Gemeinheit, Selbstsucht und Dünkel, wie man bei jenen findet, deren Wohnungen die Städte sind, und deren geistige Nahrung Geschwätz ist. Seine Seele war ein flaches, durchscheinendes, ärgerliches Gewebe von kleinlichen und niederen Gedanken. Furcht war nicht die einzige Niederträchtigkeit, die er hatte. Es war unmöglich, ihn in Zucht zu erhalten, schweigen zu machen, oder ihm zu entkommen. Ewig suchte er mich auf; er klebte sich wie eine Ranke an mich; keine Gewalt vermochte ihn loszureißen; meine Seele wurde traurig, wenn ihn mein Auge sah. Er war meinen Augen, wie jene Creaturen, welche durch ihre Eckelhaftigkeit uns so furchtbar als verächtlich sind. Ich hätte ihn erdrosseln mögen, wenn er mich ansprach. Oft würde ich Hand an ihn gelegt, und ihn ins Meer hinabgestoßen haben zu den Hai's, deren Luchsaugen und Schaufelmäuler Tag und Nacht unser Schiff verfolgten; aber die Blicke so Mancher starrten uns an; und ich that mir Gewalt an, und wandte mich hinweg, und schloß meine Augen, krank bis ins Innerste, und wenn ich sie wieder öffnete, siehe! so war er an meiner Seite, und seine hellschnarrende Stimme zerriß mit bittenden, fragenden und folternden Worten mein überladenes und widerstrebendes Ohr.

Einmal in einer Nacht weckten mich aus dem Schlafe die Ausrufungen und Flüche von Männern; ich eilte auf das Verdeck; unser Schiff war an einen Felsen gerathen. Es war ein schrecklicher, aber — heiliger Christ! welch ein erhebender Anblick! Still und friedlich ergoß sich das Mondlicht über uns, die See schlief, von Zephyren gewiegt, und mitten in der lautlosen sanften Ruhe aller Wesen waren 350 Seelen daran, für diese Welt unterzugehen! Ich saß abseit, blickte vor mir hin, und half nicht. Eine Stimme schlich, wie einer Natter Gezisch, an mein Ohr; ich wandte mich, und sah meinen

Quälgeist. Das Mondlicht fiel auf sein Antlitz, und er lächelte mit dem weinseligen Lächeln der Berauschung; sein blaß-blaues Auge schimmerte wie Glas, und er sagte: „Hier wollen wir uns nicht mehr trennen!" Mein Blut rann kalt durch die Adern. Ich würde ihn in die See geworfen haben, die näher und näher zu uns heraufstieg; aber das Mondlicht lag auf ihm, und ich wagte es nicht, ihn zu tödten. Aber ich wollte nicht abwarten, bis ich mit der übrigen Schaar untergesunken wäre; ich warf mich über Bord, und schwamm nach einem frei stehenden Riff hin. Ein Hai schoß nach mir her, aber ich vermied ihn, und einen Augenblick hernach hatte er vollauf, seinen Rachen zu füllen. Ich hörte ein Gekrach und einen wild verworrenen Ausruf der Angst, der Angst von 350 Herzen, welche in der nächst folgenden Minute beschwichtiget wurde, und ich sagte in meinem eigenen Herzen mit tief gefühlter Freude: „Seine Stimme ist bei der Schaar, und wir haben uns getrennt!" Ich gewann die Küste, streckte mich hin, und schlief.

Den nächsten Morgen öffneten sich meine Augen über einem Lande, welches schöner war als eines Griechen Träume. Die Sonne war eben heraufgestiegen, und lachte auf die Erde herab. Die Bäume waren mit goldenen und purpurnen Früchten behangen, und demantne Thautropfen funkelten im Rasen, mit Blumen bedeckt, deren leiser Athem Wonnen aushauchte. Tausend Vögel mit all den Farben eines nordischen Regenbogens in den glühenden Schwingen stiegen von Baum und Boden auf, und füllten die Luft mit Gesang und Freude. Die See, ohne Spur der eben geschehenen Zerstörung auf dem azurnen Antlitz, murmelte zu meinen Füßen; die wolkenlosen Himmel, im strahlenden Lichte sich badend, schütteten mit sanftem Wehen ihren Segen auf mich herab. Ich erhob mich erquickt und leichten Herzens; ich durchwanderte meinen neuen Wohnort; ich kletterte eine Höhe hinan, und fand, daß es ein kleines Eiland sey — es zeigte keine Spur von einem Menschen — und mein Herz schwoll von Freude, als ich rund um mich blickte, und ich schrie laut auf und frohlockend: „Jetzt werde ich wieder allein seyn!" Ich stieg über den Hügel herab. Ich hatte noch nicht dessen Fuß erreicht, als ich eine menschliche Gestalt gewahrte, die sich mir näherte. Ich sah hin mit banger Ahnung. Sie schritt immer näher — es war mein Verfolger, der den Wellen entronnen war, und nun vor mir stand. Er ging auf mich zu mit grinsendem Lächeln und blinzelnden Augen; er schlug seine Arme um mich — ich hätte lieber die kalten Umwindungen einer Schlange geduldet — und sagte mit widrig schnarrender Stimme: „Ha! ha! mein Freund! laß uns wieder mitsammen seyn!" Ich warf ihm einen grimmigen Blick zu, aber ich sagte kein Wort. Da war eine geräumige Höhle nahe an der Küste; ich stieg hinab, und trat hinein, und der Mann folgte mir. „Wir werden hier so glücklich seyn!" sagte er, „wir wollen uns nie mehr trennen!" Meine Lippen bebten, und meine Hand ballte sich unfreiwillig. Es war um Mittag, und der Hunger regte sich. Ich ging hinaus, und tödtete ein Thier; ich trug es nach Hause, und briet einen Theil davon am Feuer eines wohlriechenden Holzes; und der Mann aß, und klatschte mit der Zunge und lachte, und ich wünschte, daß die Knochen ihn erwürgt hätten, und als er fertig war, sagte er: „Wir werden hier herrliche Tafel haben!" Aber ich verhielt mich noch friedlich. Zuletzt streckte er sich hin in meinen Winkel der Höhle, und schlief. Ich sah, daß er tief schlummere. Ich ging hinaus, und nachdem ich einen mächtigen Stein vor die Öffnung der Höhle gewälzt hatte, nahm ich meinen Weg zur entgegengesetzten Seite des Eilandes hin; es war nun an mir, zu lachen. Ich fand eine andere Höhle; ich bereitete ein Lager aus Moos und Blättern; ich fertigte einen Tisch aus Holz, und schaute umher vor dem Ausgang der Grotte, und sah das weite Meer vor mir, und sagte: „Endlich werde ich wieder allein seyn!"

Als der nächste Tag kam, ging ich wieder aus, und fing ein Zicklein. Ich brachte es hinein, bereitete es sogleich; aber da ich nicht hungrig war, so konnte ich nicht essen. Sofort schlenderte ich hinaus, und durchstrich die Insel. Die Sonne war fast untergegangen, als ich zurückkehrte. Ich trat in die Höhle, und auf meinem Lager sitzend, und bei meinem Tische war der Mann, von dem ich wähnte, daß er leben-

dig in der andern Höhle begraben liege. Er kicherte, als er mich sah, und legte das Bein nieder, an dem er nagte.

„Ha! ha!" sagte er, „dein Spaß war gut; aber da war eine Öffnung in der Höhle, die du nicht sahest, und ich ging hinaus, dich zu suchen. Dies wurde mir nicht schwer, denn die Insel ist klein; und nun wir uns getroffen haben, wollen wir uns nie mehr trennen!"

(Fortsetzung folgt.)

„Napoleon!"

(Fortsetzung.)

Unter diesen Kammerdienern war auch ein alter Mann — (ob Marchand, weiß ich nicht gewiß;) der mit dem Kaiser auf vertraulicherem Fuße stand, als die Übrigen. Nach der den verschiedenen Behörden ertheilten Audienz stieg der Kaiser, wie schon erwähnt zu Pferde. Um 4 Uhr kam er zurück, und ging in sein Schlafzimmer, setzte sich in seinen Armstuhl, und schlief ungefähr 2 Stunden. Dies war meistentheils seine Gewohnheit, und die Folge von seinem frühen Aufstehen und seinem Arbeiten zu allen Stunden der Nacht. Gegen 6 Uhr kleidete er sich hastig an, und befahl das Diner; nachher eröffnete er einige Paquete, und las eine Depesche aus Spanien. Eine viertel Stunde darauf kam der alte Kammerdiener herein und sagte: „Ew. Majestät, die Tafel ist servirt. — Gut! ich werde gleich kommen," erwiderte Napoleon, und fuhr fort zu lesen. Eine halbe Stunde darauf stand der Ungeduldige auf und klingelte heftig. Die Diener waren an diese Stimmungen gewöhnt, und die Frage war nur, wer unter ihnen sich der Züchtigung Preis zu geben habe. Der alte Mann entschloß sich diesmal dazu und ging hinein: „Werde ich heute gar nicht diniren?" fuhr ihn der Kaiser heftig an (die Nachrichten aus Spanien lauteten wahrscheinlich ungünstig) — Sire, ich habe Ew. Majestät bereits benachrichtigt daß das Diner servirt ist. — Das ist nicht wahr! — Sire, ich bitte um Verzeihung; allein es ist doch wahr, denn Sie antworteten — es ist gut; ich werde kommen." Da änderten sich plötzlich Napoleons Gesichtszüge und Ton, und lächelnd sagte er zu dem alten Diener: „Wahrhaftig! du hast Recht, ich habe über Spanien alles vergessen." Kein anderer Bediente würde gewagt haben, ihm so zu antworten, und selbst unter den Hofleuten waren nur Wenige, die sich erkühnt hätten, ihm zu widersprechen.

Auch Rustan stand nicht vertraulich mit dem Kaiser, und dachte schon damals daran, um seine Entlassung zu bitten, verheirathet, Vater einer Familie, und mit einem Einkommen von 15000 Franken hatte er sich schon vor der Abreise nach der Insel Elba ins Privatleben zurückgezogen. Der Mamelucke den man zur Zeit der hundert Tage in Napoleons Umgebung sah, war Rustan nicht. Ja, man sagte sogar, es sey ein als Mamelucke verkleideter Franzose gewesen, und das ist auch leicht möglich.

In meinem fernern Gespräch mit dem jungen Kammerdiener erwähnte ich aus dem allgemein verbreiteten Gerücht, daß der Kaiser stets ein Panzerhemd trüge. Ich fügte hinzu, daß die Art und Weise, wie er zu Pferde steige, diesem Gerüchte einigen Grund gebe; auch erwähnte ich, daß ich gehört hätte, ein Spanischer Mönch habe ihm während einer Jagd aufgelauert, und als er nahe genug gewesen, eine mit Schroot geladene Donnerbüchse auf ihn abgeschossen, was jedoch ganz ohne Wirkung gewesen sey. Auf alles dies antwortete der Kammerdiener kein Wort und gab dem Gespräch eine andere Wendung. Meine Leser werden des Dieners Discretion in diesem Punkte zu würdigen wissen, und sie interpretiren, wie ich es gethan habe. — Auch hatte ich Gelegenheit, mich lange Zeit mit einer der Kammerdamen der Kaiserin zu unterhalten. Sie sprach mit großer Hochachtung von Maria Louise, die mild und freundlich in ihrem häuslichen Leben und ohne Mühe zu bedienen sey; allein nicht immer konnte auch sie die Liebenswürdigkeit des Kaisers rühmen. Unter andern erzählte sie mir folgende Anekdote, die sich den Abend zuvor ereignet hatte. Napoleon trat ins Gemach der Kaiserin, als sie sich grade zu dem Balle ankleidete, den ihr die Stadt gab. Während er mit ihr plauderte, nahm er ein gesticktes Taschentuch der Kaiserin, das auf dem Tische lag, entfaltete es u. fragte nach dem Preise. Eine der Damen sagte:

„Diese Taschentücher kosten jedes Stück 80 Fr. — Wäre ich eine der Damen von Maria Louise, sagte Napoleon, ich würde meine Nebeneinkünfte dadurch zu steigern suchen, ihr eins dieser niedlichen Taschentücher zu entwenden. — Sire, erwiderte dieselbe Dame, ohne irgend aus der Fassung zu kommen, und mit aller Ehrerbietung, wir schmeicheln uns, diese Damen und ich, daß Ihre Majestät die Kaiserin sich nicht minder auf unsere Redlichkeit wie auf unsere Anhänglichkeit verläßt." Der Kaiser biß sich in die Lippen und antwortete nicht. — Wenn er die Kaiserin Maria Louise besuchte, so benahm er sich sehr frei, und den dienstthuenden Damen, die mehr als eknmal genöthiget waren, sich so eiligst als möglich aus dem Zimmer zu entfernen, nicht die mindeste Rücksicht schenkend! — Er schlief zwar nicht in ihrem Zimmer, stattete aber des Nachts seine Besuche ab.

(Beschluß folgt.)

Miszellen.

(Der bankerottirende Neger.) Auf der Insel Mauritius hörte vor nicht langer Zeit ein Neger an der Tafel seines Gebieters, daß, sobald man genöthigt wäre seine Zahlungen einzustellen, höchstens die Hälfte dessen, was man schuldete, wieder erstattet werden müßte, und er beschloß deshalb, sich die Sache zu Nutze zu machen. Was that er also? Er stahl das sämmtliche Tischgeschirr, das gar sehr beträchtlich war, verschloß die Beute sorgfältig in einem Koffer und senkte diese schwere Bürde in einen alten Brunnen, der kein Wasser hatte. — Man suchte lange das entwendete Silberzeug und auch den Neger; endlich fand man ihn tief unten in dem Brunnen ruhig auf dem geraubten Gute sitzend.

„Was machst du da, Schurke?" fragte ihn barsch der Herr. — Gemach, gemach! erwiderte unbefangen der Dieb in seinem Kauderwelsch, ich mache Bankerott, wir wollen uns mit einander theilen: mita per ti, mita per mi (die Hälfte für Sie, die Hälfte für mich).

(Das Bösmaulgeld.) Dies war der Name einer Geldbuße in Schweden in früherer Zeit, welche die Verläumder, Lästerer und Injuranten zu erlegen hatten. Nebenbei bestand aber noch eine nicht üble Sitte. — Der Beleidiger mußte sich vor Gericht auf den Mund schlagen, sich für einen Lügner erklären, seine Verläumdungen widerrufen, und rückwärts aus der Gerichtsstube gehen. Auch traf ihn die ernstliche Folge, daß er kein Testament machen durfte, und nur die Fürbitte des Klägers ihn vor der Verweisung aus der Stadt retten konnte.

Wäre diese Sitte heute noch, wie Mancher würde nicht lästern dürfen, und wie viele Städte würden leer werden. Verläßt jetziger Zeit Jemand eine Gesellschaft — Schlag auf Schlag geht's hinter seinem Rücken, und viele Männer-Gesellschaften wetteifern mit dem berüchtigten Kaffeklatschen der alten Weiber. —

(Dichterlob.) Menage, der Dichter, hielt einst die Hände einer schönen Frau lange herzlich zwischen seinen Händen. Als diese endlich sie ihm entzog, bemerkte Jemand: „Menage, das ist das schönste Werk, was je aus Ihren Händen hervorgegangen ist."

Der Titular-Kriegsrath ** klagte einst seinem Freunde ***, daß man von seiner Pension ihm einige hundert Thlr. gestrichen habe. „Da müssen Sie sich rächen," tröstete ihn der Freund, „und von nun an um 200 Rthlr. weniger rathen!"

Räthsel.

Daß Mancher Tag in Nacht verkehrt,
Ist wahr! Doch das ist unerhört,
Daß sich ein Tag mit Schrift und Sage
Selbst Nacht benennt im lichten Tage. —
Nun — wer ihn gern durchschwärmen mag,
Der sage jetzt: wie heißt der Tag?

Auflösung des Wort-Räthsels in Nro. 35:
„Ich liebe dich."

Hiezu eine Beilage.